R. B.
L. g.
o 69

L-g.
69 c
R-B.

Prosaischer

Anekdotenkranz

oder Auswahl

neuer

scherzlaunig-unterhaltender

Geschichtchen und Erzählungen

von

Antihypochondriacus.

Erste Lieferung.

Bamberg, 1823.
In Kommission bei Drausnick.

Wer Ohren hat soll hören;
Wer Geld hat soll's verzehren.

v. Göthe.

1.

In Philadelphia saß ein Pächter eines Abends am Feuer bei seinen Kindern und sprach traulich von Geschäften. Da öffnet sich plötzlich die Thür und herein tritt unter Rossesgepolter eine Riesengestalt mit zwei gräulichen Hörnern und einem langen Schwanze. Der Pächter steht auf und kann kein Wörtchen herausbringen. Aber die erhabene Person sagte ihm, sie sey der Teufel und komme Leib und Seele in Besitz zu nehmen. Erschrocken stürzt der Pächter auf seine Knie, bittet um einen Tag Aufschub, verspricht alles, und winselt, daß es selbst den Teufel erbarmt. Die höllische Majestät bewilligt ihm ein Paar Tage, um 500 Dollars zusammenzubringen, und zieht sich dann, auf die altgewöhnliche, wohlriechende Weise zurück. Der

Pächter ruht nicht bis er das Sümmchen bereit liegen hat. Was geschieht? Am Abend der Nacht, wo Beelzebub wieder erscheinen will, kommt ein hausirender Packträger vor die Thür des Pächters und bittet um Aufnahme. Lange wagt man es nicht, doch endlich gelingts, man nähert sich freundlich, schwatzt und erzählt am Ende richtig die Geschichte vom pferdefüßigen Hörnerträger. Der Fremde legt sich still auf sein Stroh, den getreuen Knotenstock in der derben Faust haltend. Um Mitternacht geruhen Seine höllische Majestät zu erscheinen, speien Feuer und Flammen, und scharren auf dem Tische das darauf liegende Geld huldreichst zusammen. Urplötzlich fährt der Packträger aus seinem Winkel hervor und schlägt dem Teufel mit einem Hiebe das rechte Horn hinweg. Der Schwarze will fliehen, aber ein zweiter Schlag fällt das linke Horn und ein kräftiger Fuß tritt ihm auf den langen Schwanz. Nun eilt auch der Pächter herbei, ohne Respekt vor Sr. höllischen Majestät. Beide packen den Mephistopheles, knebeln und binden ihn und am nächsten Morgen sitzt er schon wohlbewacht im Gefängnisse zu Carlisle. Wer diesen Teufel braucht, beliebe ihn dort gefälligst abzuholen.

2.

Zu einer Zeit, wo man gern von Prophezeiungen hörte, sagte Jemand: „ich habe die neuste Weissagung gelesen. Alles das, hat bisher zugetroffen: daß die französische Herrschaft vernichtet und die Türken aus Europa getrieben werden sollen.“ Das glaub' ich, versetzte ein anderer, das Geschehene ist leicht zu prophezeien; das kommt mir gerade so vor, als wie jener Kanzelredner, der seine Zuhörer durch die Predigt: „daß die Söhne Jakobs ihren braven Bruder Joseph an Fremde verkauft hätten“ bis zu Thränen und Seufzern gerührt — er sie mit den Worten tröstetete: „begebt euch nur zur Ruh'; dieses ist schon eine alte Geschichte, und man weiß ja auch nicht gewiß, ob sie wahr ist!“

3.

Ein Dorfschulze, der glaubte, daß ihm allein im Dorfe das Prätikat, Herr, gebühre, fand großen Aerger an dem Rufe des Nachtwächters: „Hört ihr Herren u. s. w.“ Er sann lange darauf, wie dem alten Mißbrauche abzuhelfen sey. Ein Zufall gab ihm indeß hiezu die beste Gelegenheit. Als nämlich bei einem im

Winter 1811 ausgebrochenen nächtlichem Brande der Einwohner geringste Zahl, und meist Weiber zum Löschen kamen, befahl alsbald, der pfiffige Schultheiß, dem Nachtwächter, von nun an: „Hört ihr Weiber" zu rufen.

4.

Ein Schwabe wurde zum Tod geführt. Auf dem Wege dahin begegnete ihm sein Freund, welcher verwundernd fragte: „I Brüderle, wo gaist zu? — „Gen Galgen." — „Was machst da, sollst gehange werde?" — „D'Leut sagets." — Na da wünsch ich dir viel Glücks." — „Ich dank schö, ich werds brauche."

5.

„Ja, man sollte nicht glauben, wie unwissend das Landvolk ist!" — sagte ein Finanzpächter in Gegenwart eines Bauern: „Ich will darauf schwören, der Bauer dort (mit dem Finger auf ihn zeigend) weiß nicht einmal, wie viel es Götter gibt." Der Bauer versetzte: „Wollte Gott! es wären nicht mehr Finanzpächter!"

6.

Ein armer Engländer kam zu einem Londoner Perrüquenmacher und bestellte sich eine Per-

rûque bei ihm. Dieser wollte sich eben an eine gute Hammelskeule machen, lud unsern Gentlemann darauf zu Gaste, und setzte ihm zugleich einen Krug trefflichen Porter vor. Unser Gentlemann ließ sich alles gar herrlich schmecken, und wollte zuletzt mit vielen Danksagungen von dannen ziehen. — „Aber die Perrûque, mein Herr! — fiel hier der Haarkräusler ein — ich muß ihnen doch das Maaß dazu nehmen, wenns Ihnen beliebt.“ — „Nicht doch! Nicht doch! — erwiederte der Herr — Sie sind ein viel zu braver Mann! Sie haben mir zu viel gutes erzeigt! Sie kann ich wahrhaftig nicht hintergehen! Ich will es Ihnen nur sagen, ich habe kein Geld! Sie hätten nie einen Pfennig von mir bekommen! Jetzt will ich lieber zu einem andern gehen!“ — Der Perrûquenmacher war ein wohlhabender Mann. — „Nun! sagte derselbe lachend, — wenn's weiter nichts ist, so nehmen sie die Perrûque obendrein!“

7.

Von einer Schaar Straßenjungen wurde ein Jude mit dem Rufe: „Hepp, Hepp!“ verfolgt; er zog ruhig seines Wegs. Als die jungen Zeitgeistler ihren Zweck nicht erreichten, trat endlich

Einer derselben dicht vor den Verfolgten hin, mit dem Rufe: „Jud Mauschel mach Mores!“ — und jetzt sagte der Geschmähte: „Hast recht mein Sohn, die alten Moden sind immer besser, wie die neuen!“

8.

In M** wurden neulich den Thorwachen strengere Befehle gegeben, hinsichtlich der Ankommenden; namentlich sollte jeder derselben mit dem Passe sogleich zu mehreren Behörden geführt werden. Ein ehrlicher Soldat hatte schon oft bei dem langwierigen Geschäfte mit herumlaufen müssen; er stand jetzt wieder an dem Thorposten und spät in der Nacht kam noch ein Fremder in einem Wagen. — „Hat der Herr einen Paß?“ fragte der Soldat. — „Nein!“ — „Nein?“ wiederholte jener — dem dieser Fall noch nicht vorgekommen war — doch erfreut setzte er hinzu: „Na, da kann der Herr Gott danken, er hätt' sonst hier viel Scherrerei gehabt! Fahren sie nur zu!“

9.

Als der Kardinal Mazarin gestorben war, meldete dies ein Hofkavalier dem König Ludwig

XIV. mit den Worten: „Sire! So eben hat Mazarin seinen Geist in Gottes Hände gegeben.“ — „Ich zweifle, daß Gott ihn angenommen hat!“ sagte der Herzog von **, der sich eben bei dem Könige befand.

10.

Ein Schmeichler Bonapartes, la Chaise, Präfekt eines Departements, hatte unter die Büste seines Götzen die Inschrift gesetzt: „Gott schuf Bonaparte, und ruhte dann aus.“ — Ein Schalk spielte auf den Namen la Chaise (Tages- und Nachtstuhl) an, und schrieb die Verse darunter:

Bequem zu ruh'n bei Tag und Nacht,
Hat Gott vorher den Stuhl (La Chaise) gemacht.

11.

Als man bei einer sogenannten wohlthätigen weiblichen Gesellschaft die schöne junge Frau eines Handelsmannes in den Ausschuß wählte, protestirte sie gagegen, weil sie, wie sie glaubte, noch keine Ausschußwaare sey. Dagegen fand ihr Mann sich dadurch geschmeichelt, zumal

da man sie in den engern Ausschuß aufgenommen hatte.

12.

Der Abbe d'Aumont hatte eine Theaterloge für Freunde und Freundinen gemiethet und erwartete seine Gesellschaft, als es für den Marschall Albert in dem überfüllten Hause an Platz fehlte. In dieser Noth öffnete man ehrerbietig die noch leere Loge des Abbe und dieser mußte weichen. Da ihm hierauf jemand sagte: er hätte es nicht thun sollen, entgegnete d'Aumont; „Wie konnt' ich des Marschalls erste Heldenthat stöhren, er hat ja noch nichts eingenommen, als meine Loge!"

13.

Ein Mann der unvermuthet durch Erbschaft reich wurde, wollte in seinem neu eingerichteten Hause, auch mit einer Bibliothek prunken. Er wendete sich an einen Buchhändler, der ihm zur Auswahl einen Katalog vorlegte. „O, was dies betrifft, sagte der Mann, so bin ich nicht genau; sorgen sie nur dafür, daß große Bücher in die untern Fächer und kleine, in die obern kommen."

14.

Zu Napoleons Zeiten hatte man in Paris den Studenten der kaiserlichen Universität zum Thema einer lateinischen Rede, das Lob „der ökonomischen Suppen und der Menschenliebe des Kaisers“ überhaupt, aufgegeben. Ein Eleve schrieb hierauf folgendes Epigramm:

Die Menschenlieb' erweißt
An Ihm uns schon der eine Fall:
Daß er die Unterthanen all'
Mit Armen-Suppe speißt.

15.

Ein Apotheker konnte es, trotz aller Strenge nicht dahin bringen, seinem Jungen das Naschen an eingemachten Früchten abzugewöhnen, und verfiel auf den Pfiff, daß er dem kleinen Nascher sagte: er habe die eingemachten Nüsse zu einem gewißen Gebrauch vergiftet. Die Nüsse blieben jetzt unangetastet. Nun ereignete es sich, daß die Köchin von ihrem Spanferkel in der Küche weggerufen wird. Sie trägt dem obigen Jungen das Spießdrehen auf. Bis sie zurück kommt, häutet der Junge aus Lüsternheit das Spanferkel zur Hälfte ab. Sie schlägt Lärm,

der Junge entspringt, man findet ihn lange nicht, bis ihn der Herr in seinem Bette trifft und schon die Peitsche schwingt. „Ach, Herr! rief er kläglich und voller Resignation, habt Mitleid mit einem Sterbenden, ich habe aus Verzweiflung alle vergifteten Nüsse aufgezehrt.“

16.

Zu Herschel kam einst ein Landmann und erbat sich einen guten Rath. Ich habe, sagte er, große Wiesen, die ich nicht auf einmal mähen lassen kann; ehe ich daher mit dem Heuen anfange, wünschte ich gern zu wissen, ob sich etwa das Wetter ändern werde. — „Seht euch um, versetzte Herschel, und dann sagt mir, was ihr seht.“ — Wenn ich das wollte, sagte der Landmann, so brauchte ich nicht zu Ihnen zu kommen. Ich glaubte, Sie wüßten jede Witterung voraus. — „Nun, entgegnete Herschel, so rathe ich euch, euer Heu allemal mähen zu lassen, ehe der Regen kommt.

17.

Zu Wunderberg erließ ein Marktschreier: „Ich bin der Doctor Eisenbart, der weltberühmte Eisenbart von Wunderberg, ein Doc-

tor, wie noch keiner da gewesen ist, so lange die Welt steht und auch vorher nicht. Vormals war ich ein Scharfrichter, sieben hatte ich recht gerichtet, vor keinen Kopf hätte ich mich gefürchtet; mein eigner Hals ist sehr kurz und doch wollte ich mir den Kopf sicher auf einen Hieb weghauen, wenns bestellt würde. Weil aber das Kopfabschlagen fast ganz aus der Mode gekommen ist, und ich mich doch einmal mit Kopfarbeit gern abgebe, so entschloß ich mich kurz, Doktor zu werden. Ich ging gründlich zu Werk und sicher, kurirte zuerst kränkliche Hunde, schnitt Schweine und anderes Vieh, auch meine selige Frau. An der lernte ich aus. Seitdem kuriere ich Menschen und was mir vor die Hand kommt mit solchem absonderlichen Glück, daß mir, ob ich gleich daran gewöhnt bin, doch oft selbst der Verstand ganze Stunden lang stille steht über meine unmenschlichen Kuren an Alt und Jung, Vornehm und Gering, auch an den Reichsten.

Ich bin, mit Ruhm zu melden, kein solcher Pfuscher, der in den Tag hinein heilt, sondern ich gehe, wie vormals, gründlich zu Werk, systematisch sagen meine Herren Kollegen in der Stadt, die Leib- und andern Aerzte. Ich denke kurz so: jeder Patient hat entweder etwas zu

viel oder zu wenig; hat er zu viel, so nehme ichs ihm ab, das verstehe ich schon; hat er zu wenig, so ist er noch eher fertig, wenn er zu mir kommt. Das wird Manchem zu hoch seyn, ich wills deutlicher geben.

Das Meiste heile ich kurz und gut mit Sympathie. Hausgroße Gewüchse und Geschwülste heile ich bei abnehmendem Mond mit ein paar Strichen und ein paar Worten, die ich aber nicht sagen darf, denn darin liegt die Kunst. Gichtkranke brauchen mir nur vier Haare vom Kopf, vier aus den Augenbraunen und vier Nägel, zwei von den Händen und zwei von den Füßen zu schicken. Das ist genug, sie selbst können zu Hause bleiben. In drei Tagen gehen sie doch über Stock und Stein. Bei Wunden brauche ich bloß ein Läppchen mit dem Blute des Verwundeten und er wird geheilt. Dabei habe ichs besser als meine Herren Kollegen, die mir für das Kunststückchen schon viel Geld geboten haben: Bezahlt der Patient nicht oder nicht ordentlich, so hat er Schmerzen, bis er bezahlt oder aus der Haut fährt. Ich habe es einmal bei Einem probirt, der bat mich um Gotteswillen, ich sollte aufhören, ihn zu quälen, er wollte bezahlen, so viel ich verlangte.

Aus Barmherzigkeit that ichs. Steinkranken treibe ich durch ein solches sympathetisches Mittel die Steine ab. Bei dem Müller in Häseldorf ist heute Nacht ein ganzer Mühlstein abgegangen, der bei mir zu sehen.

Ein Pflaster habe ich (das Recept dazu stammt von meiner Großmutter mütterlicher Seite,) mit dem heile ich Geschwüre aller Art, Krebs, Aussatz, Weichselzopf, Flechten, Kröpfe, Beinbrüche, schiefe Beine und schiefe Hälse, u. s. w. in wenigen Tagen.

Auf das Harnbesehen verstehe ich mich trotz Einem! Ich darf nur einen Blick ins Glas werfen, so steht der kranke Mensch selbst leibhaftig vor mir da, mit allen seinen Uebeln und Gebrechen von Kindesbeinen an. Nicht allein, was ihm fehle, sage ich daraus jedem auf ein Haar, sondern es ist mir auch ein Leichtes, darin zu lesen, wer sein Vater, seine Mutter, seine Geschwister sind, ja wenns genug ist, sogar wer seine Großeltern und Urgroßeltern gewesen, wenn er geheirathet, wie viel Kinder er gezeugt, wenn er den ersten Zahn bekommen und wenn er von der Mutterbrust entwöhnt worden und dergleichen Dinge mehr, die eigentlich nicht zur Kunst gehören, sondern die nur

dazu dienen sollen, zu zeigen, wie hoch diese heut zu Tag gestiegen ist.

Denn ich gehe nicht bloß mit der Zeit fort, sondern immer voran. Seitdem sie in Berlin angefangen haben, den Leuten künstliche Nasen aus ihrem eignen Fleisch einzusetzen, habe ich das auch versucht und es gelang vortrefflich. Aber dabei blieb ich nicht stehen. Nach der Leipziger Schlacht, wo es Arme und Beine genug gab, habe ich mir eine Partie kommen lassen und sie Andern, die daran Mangel litten, angetheilt. Die Kerls gehen wie die Kerzen und kein Mensch wird's gewahr, daß sie auf fremden Füßen stehen. Schade nur, daß der Krieg zu Ende ist, und nun keine frischen Beine mehr zu haben sind, denn kein Teufel will sich dazu verstehen, sich ein gesundes Bein abnehmen zu lassen. Ich bin damit noch weiter gegangen, und habe darauf gedacht, ob man nicht auch künstliche Köpfe aufsetzen könnte, wenn man das Fleisch dazu aus den fleischigsten Theilen ausschnitte. Sobald sich einer ohne Kopf meldet, werde ichs probiren.

Eine Universalmedicin führe ich, die hilft, wenn der Tod auf der Zunge sitzt; ja Leute, die schon aufs Bret gebunden waren, und denen ich ein paar Tropfen davon einflößte, rissen die

Augen wieder auf, und leben noch bis auf den heutigen Tag. Aber nicht allein Kranke macht mein Mittel wieder gesund, auch manche andere geheime Kraft hat es in sich. Unfruchtbare Weiber macht es fruchtbar, und es darf mir Einer nur sagen, wie viel er Kinder zu haben wünscht, und ob Zwillinge oder Drillinge. Ich stehe für die gute Wirkung. Vor galanten Krankheiten präservirt es und heilt sie, (das sage ich für die Herren, nicht für die Bauern.) Zehn Tropfen früh nüchtern genommen, stärken den Verstand auf den ganzen Tag, ohne nachfolgende Schwäche und Betäubung, wie es der Wein zu thun pflegt. Gegen den tollen Hundsbiß hat es Wunder gethan.

Was die studirten Doktoren auf den berühmtesten Universitäten nicht zu heilen vermögen, das ist mir zu heilen ein Spaß, und ich sage es ohne Ruhmredigkeit, der Kollberger und Haubindaer Schäfer, der Bauer zu Schweikershausen u. s. w. sind gegen mich nur Stümper. Nur ein Stückchen zur Probe.

Jüngst wurde ich zu einem Patienten gerufen, der an schlechtem Magen litt. Alles was er aß, mußte er, mit Verlaub zu sagen, wieder von sich geben. Dabei litt er die unsäglich-

sten Schmerzen und die geschicktesten Doktoren der ganzen Gegend waren nicht im Stande, ihm die Schmerzen zu lindern, geschweige denn, ihn zu heilen. Ich entschloß mich kurz, gab ihm eine tüchtige Portion Opium, und als er im tiefem Schlaf lag, zog ich mein Taschenmesser heraus und schnitt ihm den Leib auf. Aber Himmel, was sah ich da! der Magen war durch und durch faul und verdorben, und ich begreife heute noch nicht, wie der Mensch damit nur noch ein paar Stunden hat leben können. Allein, was war zu thun? Einen so schlechten Magen konnte ich ihm einmal nicht im Leibe lassen, und ein anderer war in der Geschwindigkeit nicht zu haben. Da fiel mir noch zum Glück zeitig genug ein, daß der Mann einen Bock und eine Ziege im Stall hatte. Also geschwind in den Stall, dem Bock (bei einer kranken Frau hätte ich die Ziege genommen) den Leib aufgeschnitten, den kerngesunden Magen herausgenommen, wieder zu meinem Patienten zurück, der indessen ruhig fortgeschlafen hatte, den schlechten Magen herausgeschnitten, den Bocksmagen hinein, und — den Bauch wieder zugenäht. Das alles war das Werk einer Viertelstunde. Als der Kranke erwacht war, klagt er Hunger; die Frau hat

gerade nichts anders bei der Hand als Sauerkraut und geräuchertes Fleisch. Er ißt's mit köstlichem Appetit, trinkt ein Maas Bier da hinter her, und wenn es ihm auch nur einmal im Leib gekneipt hätte! Seit der Zeit ist der Mensch kerngesund, ißt und trinkt nach Herzenslust und hat weiter keine andere Unbequemlichkeit von seinem Bocksmagen, als daß er, wenn er vor einem Stachelbeerbusch vorbeigeht, einen ganz eigenen Appetit bekommt, am jungen Laub zu pipern. Seinen eigenen verdorbenen Magen verwahre ich in Spiritus und es kann ihn jeder bei mir sehen, wer Lust hat.

Doch ich habe einstweilen genug von meiner Kunst gesagt. Das Werk lobt den Meister, das wird jeder selbst erfahren, der sich meinen Curen unterwerfen will.

Nächstens gehe ich auf Reisen und werde nach und nach alle die vornehmsten Städte und Dörfer in Deutschland besuchen. Ich hoffe, die Leser werden mir vorläufig Kundschaft machen und die Kranken aller Orten auf meine Ankunft vorbereiten, damit mir keiner seinen alten Schaden vertrage und damit ich mich nirgends zu lange aufzuhalten brauche. Zwar wird es überall an Neid und Verfolgung nicht fehlen, denn

leider! ist das nun einmal das Loos der größten Meister, daß sie verfolgt und angefochten werden. Besonders sind mir die Aerzte, wie leicht zu denken, eben nicht sehr gewogen, nennen mich einen Quacksalber und Leute-Betrüger, warnen die Menschen vor mir und meinen Mitteln, bestürmen die Obrigkeit, daß sie mir das Handwerk lege u. s. w. Aber das hat so viel nicht zu sagen. Die Haut eines Scharfrichters ist derb und kann schon was vertragen. Auch muß ich Euch in Vertrauen sagen, daß ich unter den vornehmen Herren fast eben so viel Freunde habe, als unter dem gemeinen Volke. Mancher hat mir schon durch die Finger gesehen und mir ein Hinterpförtchen aufgelassen, durch das ich wohl hereinschlüpfen konnte, und habe ich nur einmal an einem Orte festen Fuß gefaßt und mir einige gute Freunde erworben, dann giebt sich alles Uebrige von selbst.

18.

Ein Kranker mußte sein Leiden ganz umständlich erzählen, und vernahm blos hie und da ein: Schön! Gut! Vortrefflich! Immer besser! — Zuletzt sprang der Arzt entzückt in die Höhe und küßte den Kranken: O wie sehr bin

ich Ihnen verpflichtet! Ihre Krankheit ist bestimmt die pituita vitrea et rupea der Alten, die, nach der Angabe der Aerzte, nicht mehr existiren sollte!

19.

Vor Kurzem gieng ein Brautpaar zur Kirche, um getraut zu werden. An der Kirchenthüre blieb der Bräutigam stehen und redete die Braut also an: „Meine theure Elise! Während unsrer Bekanntschaft hab' ich dir wohl das Meiste von meiner Denkungsart gesagt, allein das Ganze nicht. Wenn wir verheirathet sind, so bestehe ich auf drei Sachen." — „Auf welche?" fragte die Braut. — „Erstens" war die Antwort des Bräutigams: „schlafe ich allein, esse ich allein, und tadle alles, wenn auch kein Anlaß dazu da ist. Kannst du dich diesen Bedingungen unterwerfen?" — „O ja, erwiederte die Braut, denn wenn du allein schläfst, so werde ich es nicht; ißt du allein, so esse ich zuerst, und was das Tadeln betrifft, so will ich Sorge tragen, daß mir niemals die Veranlassung hiezu fehlt." — Dann traten sie vor den Altar und die Trauung gieng vor sich.

20.

Ein Bauer wollte in einer Buchhandlung „Rohlwes Vieharzneibuch" kaufen; als man den Preis von 20 Groschen foderte, bot er weniger, und auf den Bescheid: daraus könne nichts werden, legte er still 10 Groschen hin und sagte naiv: „Na, denn geben Sie's mir man halb!"

21.

Eine vornehme Wittwe hielt ihre Dienerschaft sehr bei guter Eßlust. Einmal traf sich's, daß der Magen des Jokey, der hinter dem Stuhl seiner geizigen Dame stand, knurrte, und als diese ihn darum schalt, verantwortete sich der Bursche damit, daß die hohlen Töpfe am lautesten schallten. Allgemeines Lachen der Gesellschaft erfolgte.

22.

Eine hübsche Bauernmagd hatte lange mit einem rechtschaffenen Bauernknecht Bekanntschaft. Endlich kaufte sich dieser in einer fernen Gegend an, und schrieb nun seiner Geliebten, ob sie ihn heurathen wolle. Die arme Mary konnte weder lesen noch schreiben, und nahm daher zu

einer Freundin ihre Zuflucht. Nachdem Sie den Inhalt des Briefes wußte, verschaffte sie sich ein Blatt Papier, machte mit Kohle einen Strich hin, und schloß etwas Wolle bei. Die Freundin machte die Aufschrift und so ging der Brief ab. Ihr Geliebter faßte Mary's Sinn, die sagen wollte: Ich will (wolle). Bald darauf wurden sie ein Ehepaar.

23.

Ein Komiker mußte auf einer seiner Reisen in einem Städtchen bleiben und das Bett mit einem daselbst einquartirten Militär theilen. Das war dem Künstler nicht gelegen; er suchte sich den Schlafgesellen vom Halse zu schaffen. „Diese Nacht werde ich gut schlafen, sagte er beim Ausziehen; denn ich habe einen harten Tag gehabt! — Ich auch, replizirte der Offizier, wir hatten einen ermüdeten Marsch. — „Ach! das ist gar nichts gegen meine Strapazen, fuhr der Künstler fort — ich habe heute 3 von untenauf gerädert, 5 geköpft und 7 gebrandmarkt." — Alle Teufel! brüllte der Krieger, so seyd ihr wohl der Scharfrichter? das wär ein Nachtlager für mich! — Ich wollte Ihnen gern gefällig seyn, fuhr der Künstler fort, aber ich ha-

be einen Krebsschaden am Beine und . . ."
Das auch noch, schrie unser Krieger! Hohl ihn Satanas! — Und somit lief er zur Thüre hinaus. —

24.

Ein New-Yorker Blatt enthält folgendes Heurathsgesuch: „Wird gesucht. — Ein junges Mädchen, zwischen 17 und 21 Jahren alt, zur Ehefrau, sie muß mit allen dazu erforderlichen Eigenschaften wohl versehen seyn; sie muß waschen und klätten, Brod backen, guten Kaffee, Roastbeef, Kälberbraten rc. zubereiten, Geflügel rupfen, Fische braten, Pasteten, Plumpuding und Dessert aller Art verfertigen können; im Nähen erfahren seyn; das Haus reinlich und sauber halten; sie muß lesen, schreiben und rechnen können; nie auf Bälle gehen, in den wahren und ächten Grundsätzen der Religion unterrichtet, und Mitglied einer soliden Kirche seyn. Sie muß nicht gewohnt seyn, einen zu freien Gebrauch von ihrer Zunge zu machen, ihren Nächsten zu verläumden, oder irgend Jemanden in ihrem Hause zu schmähen. Ein Mädchen, welches sich im Besitze obgedachter Eigenschaften fühlt, beliebe ihre Adresse „An Al-

phonso" einzuschicken. Es wird jedoch nicht verlangt, daß sie alle diese Erfordernisse eher ausübe, bis nicht (was der Himmel verhüten möge!) ein Glückswechsel eintreten sollte, wo es dann nöthig seyn dürfte, mit solcher Sparsamkeit zu leben, daß man seinen Freunden nicht zur Last zu fallen braucht, deren unfreundliche Gesichter und Launen wir sonst ertragen müßten, was jeder Mann von edler Gemüthsart verschmähen wird. Für jetzt soll sie eine Kutsche und vier Pferde zu ihrem Befehle, Dienerschaft in Ueberfluß, und ein nach der neuesten Mode eingerichtetes Haus zur Wohnung erhalten; sie soll immer mit jener zärtlichen Liebe behandelt werden, welche die weibliche Delicatesse erfordert, und nichts soll ihr abgehen, was irgend nur zu ihrem Glücke beitragen kann."

25.

Ein Mann, der mit seiner Gattin nicht in den glücklichsten Verhältnissen lebte, empfing plötzlich auf einer Reise die Nachricht von ihrem Tode. Einer seiner Freunde kondolirte. „Ach," entgegnete er „gratuliren Sie mir lieber; nur in einem Falle würde ich die Beileidsbezeugung annehmen." — Und in welchem? „Wenn

— es geschieht jetzt so wenig Gewisses — wenn meine Frau nur provisorisch gestorben wäre!"

26.

Ein Bauer, der sich niemals genug verwundern konnte, wie es möglich sey, daß der Barometer immer das Wetter verkündige, verfiel auf dem Gedanken, sich an einem Barometermacher in der Stadt zu wenden, und ihn zu bitten, daß er ihm einen Barometer machen möge der ihm so oft er einen Gang zu dem Landrichter zu machen hätte, genau andeutete, wenn derselbe gelaunt sey; um niemals in ein Donnerwetter oder einen Hagel und Platzregen von Scheltworten zu gerathen. Allein der gute Bauer wurde mit dem Bedeuten abgewiesen, daß ein Launenbarometer noch nicht erfunden sey.

27.

Ein Engländer behauptet, daß Geheimniß gefunden zu haben, alle eheligen Zwiste zu stillen und den ehelichen Zustand vollkommen glücklich zu machen. Dieser Goldmann sucht um ein Erfindungspatent nach, und wird sein Mittel nur Einem der interessirten Theile geben. Er kann

wirklich der reichste Mann auf Gottes Erde werden, wenn er das Mittel, glückliche Ehe zu stiften, gefunden haben will. Ohne indessen in sein Geheimniß dringen zu wollen, glaubt man doch von einem solchen Mittel schon etwas gelesen zu haben. Ein ehrwürdiger Mann stand nämlich in dem Rufe, die Ehezwiste ausgleichen und Ruhe herstellen zu können. Den Weibern, die sich meistens zutrauensvoll an ihn wandten, gab er in einer Flasche ein Gedränk mit nach Hause, von dem sie, sobald der Mann böse ist und zu zanken anfängt, einen Löffel voll in den Mund nehmen und so lange darin behalten sollten, bis der Mann beruhiget ist. Es war reines Brunnenwasser. Das Mittel wirkte, so lange es Arkanum blieb.

28.

Lord S . . . hatte sehr schönes braunes Tuch zu einem Kleide an einen Schneider in London abgeben lassen.

Als dieser eben damit beschäftigt war, dies Tuch behufs des Zuschneidens auszubreiten, trat ein Schuhmacher in das Zimmer des Schneiders, um sich ebenfalls Maß zu einem Kleide nehmen zu lassen; dem Schuhmacher gefiel das Tuch

des Lords sehr, und nach erhaltener Auskunft für wen es bestimmt sey, sagte er zu dem Schneider: „machen sie mir auch einen Rock wie den des Lords, von dem nämlichen Tuche und nach dem nämlichen Schnitte.“

Zufällig kam Lord S . . . nach einigen Tagen wieder zu dem Schneider, und es fiel ihm auf, daß dieser weit mehr von dem Tuche vor sich liegen hatte, als er ihm zugesandt. Er fragte ihn: wem dieses gehöre?

„Einem Schuhmacher, mit Namen John Drack“ erwiederte der Kleidermacher, er hat ausdrücklich gerade einen solchen Rock verlangt, als Sie bei mir bestellt haben.“ — Nun gut, sagte der Lord: so schneiden Sie mein Tuch in lauter dreieckige Stücke, und machen Sie mir dann daraus mein Kleid; ich will Ihnen zehn Guineen dafür bezahlen, aber unter der Bedingung, daß sie auch das Andere eben so anfertigen.

„Gut, Ihr Wunsch soll erfüllt werden,“ antwortete der Schneider, und machte nun zwei ganz gleiche Röcke, aus lauter dreieckigen Stückchen Tuch zusammengestickt.

Der Schuhmacher kam zu dem Schneider, um sich nach seinem neuen Rocke zu erkundigen,

und erschrack nicht wenig, daß er wohl aus hundert Fetzen zusammengesetzt war, und einer Schildkrötenschale ähnlich sah. — Er erhob darüber einen heftigen Lerm gegen den Schneider, dieser erwiederte aber ganz trocken: „Weßhalb ereifern Sie sich denn so? Ich habe ja nur gethan, was Sie ausdrücklich verlangt haben. Hier ist das Kleid des Lord S . . ., eben so sollt' ich Ihnen eins machen. — Sehen Sie beide genau an, und Sie werden finden, daß sie ganz gleich sind."

Ja das ist wahr, Meister! sagte der Schumacher kopfschüttelnd: das soll mir eine Warnung seyn, künftig mich nicht mehr nach vornehmen Leuten zu richten. —

29.

Ein in der Residenz erzogenes junges Mädchen heirathete einen Pächter vom Lande. Mit Eifer nahm sie sich der Landwirthschaft an, schrieb nach einigen Wochen einer Freundin, daß sie es darin schon weit gebracht habe, und bat diese zugleich, sie möchte ihr mit nächster Gelegenheit Sauerkraut-Saamen übersenden.

30.

Der König Heinrich IV. von Frankreich hatte sich einst auf der Jagd von seinem Gefolge verirrt. Als er nun wieder auf den rechten Weg kam, begegnete ihm ein Bauer, der zu Markte wollte. Heinrich knüpfte ein Gespräch mit ihm an, in welchem der Bauer äußerte, daß er doch einmal so glücklich seyn möchte, den König zu sehen. Heinrich erwiederte; Komm nur mit mir, ich reite sogleich zum Könige. „Aber woran werde ich denselben in der Mitte seines Gefolgs erkennen?" bemerkte der Bauer. So bald wir in die Stadt kommen, versetzte Heinrich, so gieb nur acht, welcher den Hut aufbehält, der ists. — Als sie an das Stadtthor kamen, erwarteten schon sämmtliche Dienstleute den König mit entblößten Häuptern. Der Bauer behielt, wie sein Begleiter, den Hut auf. Siehst du nun, sprach Heinrich zu ihm, wer der König ist? — „Sonderbar, erwiederte der Schalk, einer von uns beiden muß es ja wohl seyn."

31.

Es las einst ein Spaßvogel in einer Gesellschaft die Zeitung vor. Wie gewöhnlich so wa-

ten auch in diesem Stücke mancherlei Nachrichten, Steckbriefe, Arzneimittel und Bücher angezeigt. Zum Scherz las derselbe aus einer Kolonne in die andere, und daraus wurde folgender Mischmasch:

Dem Förster zu W. .
ist ein junges Kind von
der Wiese entlaufen . .

— und wird auf künftigen Sonntag seine Anzugspredigt zu R. halten.

Von dem letzten großen
Platzregen . . . . .

— kostet das Glas 4 Groschen 6 Pfennige.

Es wird eine Köchin gesucht, die mit Bäckereien
umzugehen weiß. . . .

für eine ledige Mannsperson ein Keller und Raum.

Heute wurde die Gräfin
von P. mit Zwillingen
entbunden . . . . .

— wer auf 10 Exem-

plare pränumeriren will, erhält das 11te gratis.

Der Ochse, der beim letzten Viehmarkt das Kind ertreten hat . .

— wird wohl schwerlich bei Hofe erscheinen dürfen.

Den 13. dieses schlug der Blitz in unsere Domkirche ein . . . . . .

— und setzte den Tag darauf seine Reise weiter fort.

Ein schöner Zug Hollsteinischer Pferde . . .

— speisete zu Versailles und wurde zum Handkusse gelassen.

In der Wegbreitischen Buchhandlung in der Grimmischen Gasse Nro. 113. wird auf nachstehende vaterländische Zeitschrift: Der Menschenfreund, mit 2 rthlr. 8 Gro-

schen halbj. Pränumeration angenommen. . .

— nach den einstimmigen Zeugnissen unserer Aerzte, soll sie eins der sichersten Mittel gegen Schlaflosigkeit seyn; doch hat man dieselbe auch noch in Verdacht, daß sie hartnäckige Verstopfung und Verschleimung verursache.

Mit Ende Mai l. J. fährt Jemand in einem bequemen viersitzigen Wagen von hier nach H . . . Es werden hiezu noch zwei Reise-Compagnons gesucht . . . . .

— weil aber der Weg dahin außerordentlich bergigt und steil ist, so können hiezu nur Esel oder Ochsen gebraucht werden.

Es wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, daß sich einige bei dem Kri-

minal-Inquisiten, Johann Luftsprung vorgefundene Kleidungsstücke: als 1 Frauenunterrock, 2 Frauenhemder 3 Paar Strümpfe, 1 Paar schaaflederne Beinkleider, in hiesiger gerichtlicher Verwahrung befinden . . .

— da aber in ihrem Gefolge eine zahlreiche Dienerschaft ist, so wird man wahrscheinlich zu ihrer bequemern Unterbringung das Baron T** sche Haus einräumen müssen.

Seit geraumer Zeit schlich sich in unsere Stadt aus den benachbarten *** schen Ländern eine Menge liderlichen Gesindels, Vagabunden und Freudenmädchen ein; unserer thätigen Polizei ist endlich gelungen, dieselben

überall ausfindig zu machen; und aus der Stadt zu entfernen: gestern wurde ein ganzer Transport von ihnen, über die Gränze gebracht . . . .

— der Kapitän van der Hook, Kommandant des Linienschiffs: die Unschuld, erklärte sogleich die ganze Ladung für gute Prise.

Ein junges Frauenzimmer, von guter Herkunft, und mit den besten Zeugnissen versehen . . . . .

— wünscht bei einer Herrschaft als Reitknecht, oder Postillion anzukommen.

32.

Und Sie gaben endlich doch nach? sagte die hochstämmige Frau Räthin; denn die zwei Linden vor dem Fenster ihres Schlafzimmers stehen noch immer.

Ja, wie ist's nun damit? — Eine entzückende Bemerkung! rief der lustige Baron, indem er der Dame Räthin die Hand küßte. — Sie stören die Aussicht, setzte des Bürgermeisters kugelrunde Beschließerin hinzu: Sie sollten die Bäume nicht dulden. — So ein Trotz von ihrem Gemahl erschüttert die Grundpfeiler ihres Regimentes, orgelte der untersetzte Baumeister. — Und zögern Sie mit Ausübung ihres oberherrlichen Rechtes, so verjährt es am Ende; keuchte ein hagerer Diener der Themis.

Aber meine Herren und Damen, entgegnete die Pfarrerin, was beginnen, da mich mein Alter so flehentlich bat, ihn ja nicht um dies kleine Vergnügen zu bringen, weil es gerade Bäume sind, die sein Großvater an seinem und seines Bruders Geburtstage pflanzte?

Nur keine Ausnahmen, ließ sich der Jurist vernehmen, sie sind der fressende Krebs an der Vitalität der Gesetze. — Nur keinen Riß in einem Gebäude gering halten, bemerkte sinnreich der bürgerliche Artist; er rächt sich sonst durch den Einsturz des Ganzen.

Ja, setzte die fette Dame gelassener hinzu, man muß seinem Ansehen nichts vergeben.

Ich meines Theils, nahm die Räthin das

Wort, ich würde meinem Manne keine Grillenfängerei zugestehen.

Ich nehme Sie beim Worte, Frau Pathe, fiel die Pastorin ein: Wenn Sie so viel vermögen über ihre theuere Ehehälfte, die sie ohnehin nur ihr Ehedrittheil zu tituliren pflegen, so bestimmen Sie selbe, den Zopf abzulegen, dann will ich Ihnen huldigen, und auch die Bäume hier sollen sammt den Wurzeln heraus.

Bravo! Vortrefflich! fiel einstimmig der Chorus ein: denn alle wußten wie mächtig dem Manne an seinem Zopf gelegen war, welchen abzulegen, er sich bis nun gegen Mode, Hohn und Spott beharrlich geweigert hatte.

Der sinnreiche Gedanke verdient in Stein verewiget zu werden; rief der Baumeister.

Der Einfall für sich reicht hin, fuhr der Rabulist fort, die Frau Pastorin unsterblich zu machen, wie Ulpian und Grotius und Puffendorf, und — hier folgte eine Litanei juridischer Helden, die aber durch die Räthin unterbrochen wurde, welche das Wort nahm: Da sich die Meinung aller ehrenwehrten Freunde und Freundinen dafür ausgesprochen hat, wohlan! so bin ich zu dieser kleinen Probe gern erbötig So gar gering war indessen das Unternehmen nicht,

als der an der Frau Räthin attachirte Baron sich einbildete, der ihres Triumphes im Voraus gewiß, mit unnachahmlicher Grazie den Vers trillerte:

„Des Weibes milde Gewalt beglückt."

Ja, seufzte der Baumeister, die Autorität des Weibes ist der Grundstein des eheligen Glückes.

Freilich, freilich! keuchte der dämpfige Rechtsgelehrte, dem der Tritt eines rüstigen Pantoffels den Nacken vor der Zeit gebeugt hatte; wenn das Vergeltrecht im Schwunge wäre, ja, dann —

Doch wir wollen die Gesellschaft verlassen, obgleich sie eben jetzt am lebhaftesten zu werden beginnt, denn es wird der Kaffee, und mit ihm der Name von einigen Dutzend guten Freunden und Freundinen servirt. — Wir treffen uns in der Dunkelheit des vom Monde nur schwach erleuchteten Abends. Und siehe da! Wer schleicht dort in einen Mantel gehüllt? Der Zopf macht ihn kenntlich: es ist der Herr Rath, denn nur er allein hat diesem bedeutsamen Putze noch nicht entsagt. Er hustet. St.! zischt es von oben. Die Sache ist verdächtig. Etwa gar ein Liebeshandel? Doch wie käme der Stoiker dazu, von dessen Lippen die Worte: solide

Denkart, verderbtes Zeitalter, Verläugnung seiner selbst u. dgl. in immer lebendigem Strome fließen? Stille! — Ein Fenster klirrt und dem geheimnißvollen Wanderer gehen zwei einsame Sterne auf. Nun verschwindet der Wanderer mit seinen Sternen, und der keusche Mond ärgert sich vergebens die Bleichsucht an. Das ist sonderbar. —

Die Räthin schellte. Christine trat ins Schlafzimmer.

Wann kam mein Mann nach Hause? — Kurz vor Ihnen gnädige Frau. — So? Pause. — Wann ging er weg? Bald nachdem Sie wegfuhren. Ei! — Aber du bist auch gar so ungeschickt, jetzt ziehst du mich schon 3 Jahre Tag für Tag aus und triffst es noch nicht. Geh' ärgerliches Geschöpf! —

Ueber Nacht kommt besserer Rath. Wer einen Zeugen der abendlichen Scene zwischen der Räthin und Christinchen abgegeben, der würde für den armen Rath gezittert haben. Aber die Räthin sah ein, daß es vor der Hand das Beßte sey, seine nächtlichen Spaziergänge zu ignoriren, um über seinen Zopf den Sieg davon zu tragen. Oft schon hatte sie ihm mit zärtlichen Bitten angelegen, ihn nach Umständen auch mit

Thränen beschworen, auf den Knieen gefleht, ihm dann wieder mit Scheidung gedroht, wenn er sich den abscheulichen Zopf nicht abnehmen ließe. Alles umsonst. Einmal stand sie zwar des Nachts auf, um sich des verhaßten Zopfes zu bemächtigen; allein durch einen zeitrechten Traum gewarnt, erwachte der Rath. So mochte einst Amor erwachen, die getäuschte Psyche mit dem Mordstahl in der Hand neben sich erblickend. Unser Rath sprang, wie ein zürnender Ajax, auf, und die neue Psyche mit dem vom Schrecken verzerrtem Gesichte und der Scheere in der Hand ward zur neidischen Parze. Einige Augenblicke verstrichen, und beide wurden ruhiger. Von der Zeit an bezog er aber ein Zimmer für sich und schlief bei verschlossenen Thüren. Unter solchen Umständen stand es etwas mißlich um die Lösung des in der gestrigen Gesellschaft voreilig verpfändeten Wortes. Doch nur der ist verloren, der sich selbst aufgibt. Die Räthin verzweifelte daher nicht und suchte sich auf alle Arten ihrem Manne gefällig zu bezeigen. Seine Lieblingsgerichte dampften auf der Tafel und alter Wein schäumte im Glase. Manchmal schlich sich sogar über die in dem Augenblicke erbleichenden Lippen eine Liebkosung: Mein Augäpfel-

chen, mein Goldmännchen! Sobald sie genug vorgearbeitet zu haben glaubte, rückte sie nach einem Abendschmause, da der Wein den Alten erheitert hatte, mit ihrer Bitte hervor. Der Rath schmunzelte, stand auf, und ging; kurz darauf kam er zurück, und — o Freude — ohne Zopf.

Der Glocken feierlicher Schall rief zur Kirche. Die Räthin kam an der Seite ihres rundgeschornen Gemahls. Der sonst so unentbehrliche Baron fand heute kein Gehör. Alle die ihr Versprechen bei der Pfarrerin vernommen hatten, schwollen von Gift und Galle, kauten an den Nägeln, kneipten die Gebetbücher, und blieben im Texte stecken, den sie doch auswendig kannten.

Die Gesellschaft war beisammen, nur die Räthin fehlte. Sie zögerte absichtlich obgleich diese Zögerung ihr selbst zur Qual gereichte. Ihre Ungeduld konnte den Augenblick nicht erwarten, den ihre Eitelkeit verschob. Endlich erschien sie. Alles streute ihr Weihrauch, sie antwortete mit anmaßender Bescheidenheit. Man lobte und übertrieb, ihr schien es nicht hinzureichen. — Nun aber Frau Pathe, richtete sie das Wort

an die Pfarrerin, ist Ihren Bäumen hier das Urtheil gesprochen.

Noch nicht; erwiederte diese. Nur die Beute verherrlicht und zeuget zugleich von des Siegers Triumph. Wo aber ist die Beute Ihres Sieges? Wo ist der Zopf?

Wahrhaftig! rief der Stutzer, der Zopf fehlt noch, Madame, denn im Sprüchworte heißt es: „Der marklose Greis, der neben einem erwürgten Löwen steht, ist deshalb noch der Herkules nicht, der ihn erlegte.“

Sehr unzart, Herr Baron! das Sprüchwort war zu sparen, entgegnete beleidigt die Räthin. — Aber er hat gleichwohl Recht, begann hustend der Priester des Rechts; der Umstand der Zopflosigkeit ihres Gemahls macht für sich noch keinen vollen Beweis.

Der Meinung pflichte auch ich bei, sagte der Architekt, dem Tempel Ihres Ruhmes fehlt noch der Knauf. — Die Räthin war durch diese plötzliche Wendung aus ihren Himmeln gefallen; sie befand sich in folternder Verlegenheit, aus welcher sie der willkommene Antrag der Hausfrau rettete, ein neu eingerichtetes Wohnzimmer ihres Gebäudes zu besichtigen, daß sie noch nicht gesehen hatte. Mechanisch folgte die

Räthin der leitenden Hand der Pastorin, und die übrige Gesellschaft folgte eben so unelegant gepaart.

Sie traten ein. Himmel, welch' ein Anblick ein junges frischblühendes Mädchen, das gelungenste Modell zu einer Göttin der Gesundheit, mit dem fatalen Haarzopf dem Rathe drohend, der zu ihren Füßen lag, und die Hände, wie zum brünstigen Gebete gefaltet, empor hielt.

Madame, sagte hämisch der Windbeutel, der artigste Friseur, den ich je gesehen habe. Dünkt Ihnen nicht auch so?

Die rechtliche Vermuthung weicht dem klaren Faktum, murmelte der Gesetzkundige in den Bart.

Aber Madame, ihr prächtiges Herkulanum und Pompeji liegt jetzt unter einem unseligen Lavastrom und Aschenregen begraben; ließ sich der Baumeister verlauten.

Meine Nichte, nahm jetzt die Pastorin das Wort, indem sie der Gesellschaft das Mädchen aufführte, meine Nichte, die in ihrem eingezogenen Lebenswandel von diesem eisgrauen Leichtsinne gestört, ihn anfänglich schnöde behandelte, dann sich über ihn belustigte, und

endlich zu diesem unschuldigen Scherze willig die Hände bot. Sie versprach ihn zu begünstigen, wenn er ihrer Liebe den Zopf opferte; er weigerte sich, weil es ihm an einem Vorwande gebrach, bei Ihnen, verehrte Frau Räthin durchzukommen, nun kam aber Ihre Bitte gerade zu rechter Zeit, und um den Zopf war es gethan. Ich bin fertig.

Der Rath und die Räthin verstanden Scherz, und vergaben einander in einer Umarmung.

O der erbaulichen Szene! kicherte der Baron und empfahl sich.

Ich habe über Baulichkeit zu erkennen, rief der Baumeister, und huschte ihm nach.

Das Erkennen steht einzig und allein dem Richter zu, sprach der Jurist, und folgte ihm.

Alle übrigen Gäste empfahlen sich, wie Verfasser dieser Zeilen den geneigten Lesern sich empfiehlt.

33.

In einer großen Gesellschaft zu York kam unlängst die Rede darauf, wer unter der Gesellschaft sich wohl rühmen könnte, die meisten

Küsse seiner Geliebten gegeben zu haben oder geben zu können. Der eine bestimmte diese, der andere jene Zahl. Endlich erbot sich ein junger feuriger Liebhaber mit seiner Geliebten, 100 Pf. zu wetten, daß sie sich in ununterbrochener Folge 10,000mal küssen wollten; sie bedingten sich dazu nur eine Zeit von 10 Stunden und einige Gläser süßen Weines zur Stärkung dazwischen. Die Wette ward nach üblichen Gebräuchen eingegangen und gegenseitig große Summen aufs Spiel gesetzt. Die Zählung der Küsse ward, um die Küssenden selber nicht aufzuhalten, anderen Personen übertragen. Die Arbeit begann. In der ersten Stunde waren 2000 Küsse gewechselt; in der zweiten ging es lansamer und man küßte über 1000mal; nach der dritten, worin nur 750 Küsse gewechselt waren, mußten beide Liebende aufhören. Sie hatten die Wette verloren. Der Liebhaber bekam einen Krampf in den Lippen und ward ohnmächtig weggetragen. Das Mädchen verfiel einige Tage darauf in ein Nervenfieber, aus welchem sie nur mit Mühe durch ärztliche Hülfe gerettet wurde. Ihre Eltern brachten, als die Gegenpartheі auf Bezahlung der verlornen Wette drang, eine doppelte Klage gegen beide Wettenden ein, wurden aber

von dem Gerichte abgewiesen, weil kein Gesetz, Wetten dieser Art, untersage.

34.

„Mach' er, daß er fertig wird," sagte ein unter seinem Laden stehender Handelsmann zu einem Bauern, der ganz allein gegenüber Dünger auflud, und die Straße eben nicht mit Wohlgeruch anfüllte, — „mach' er, daß er fertig wird, oder ich schaff' ihm einen Herrn." — Einen Herrn kann ich nicht, zum Fertigwerden, brauchen," versetzte der Bauer, „wohl aber einen Knecht."

35.

In einer kleinen Stadt der Normandie plaidirten 2 Advokaten gegeneinander in einer Sache, von nicht großer Bedeutung. Der Eine setzte sich indeß fest in den Kopf, die Sache zu gewinnen. Sein Gegner galt für den geschicktesten Sachwalter, aber auch für das größte Leckermaul. Beide standen nicht weit von einander. Der Feinschmecker hatte das Wort, und führte zu Gunsten seiner Parthei so trifftige Gründe an, daß der Gegner allen Muth ver-

lor, durch seine Suade den Sieg davon zu tragen. Er sann also auf eine andere List, um den Prozeß zu gewinnen. „Herr Tiremeille", sagte er zu einem neben ihm stehenden Avoue", „ich habe heute ein ganz köstliches Spanferkel; seyn Sie gefälligst mein Gast." Diese so laut ausgesprochene Worte machten den Advokat der Gegenparthei so zerstreut, daß er mehr an Spanferkel, als an den Rechtshandel dachte. Da sein Gegner dies merkte, so glaubte er, daß es nun die rechte Zeit sey, den schlauen Streich zu vollenden. „Herr Perrin," flisterte er ihm lese zu, indem er ihn an den Rockschoß zupfte, „ich hoffe, Sie werden auch heute bei mir vorlieb nehmen?" Der Advokat Perrin, sehr darüber erfreut, sagte mit einem Kopfnick zu, und da er ein dankbares Herz hatte, auch die Sache seines Klienten nicht für sehr wichtig hielt, so war er gegen den glücklichen Besitzer des Spanferkels sehr nachgiebig, und ließ diesen so viel freien Spielraum bei der Darstellung der Gerechtsame seines Klienten, daß der letztere den Prozeß vollständig gewann. Die Sache blieb indeß nicht verschwiegen, und wenn nach der Zeit andere Advokaten einen Prozeß gegen den Advokaten Perrin verloren, so pflegten sie ge=

wöhnlich zu sagen: „Ah! es ist jammerschade, daß ich kein Spanferkel gehabt habe!“

36.

König Karl II. war wegen seiner Freundlichkeit gegen Jedermann, allgemein beliebt. Einst speiste er bei einer Wahl des Lord-Maire auf dem Rathhause; nach einer langen und lustigen Mahlzeit wollte er sich in der Stille fortmachen, als der Lord-Maire ihn mit den Worten zurückholte: „Beim Teufel, gnädigster Herr! Sie müssen noch eine Bouteille mit uns trinken.“ Der König kehrte lächelnd wieder um, und sagte: „Ein jeder vergnügte Mensch ist so groß wie ein König.“

37.

Ein Rathsherr in London ersuchte einstmals einen Schriftsteller, ihm eine Rede aufzusetzen, um solche im Rathhause zu halten. Ich muß erst mit Ihnen zu Mittage essen, antwortete dieser, damit ich sehe, wie Sie ihren Mund öffnen, um Ihnen die Worte hinein legen zu können, welche darein passen.

38

Ein guter ehrlicher Handwerksbursche geht zur Beichte, und bekennt unter andern, daß er ein Schwabe sey. Der sanftmüthige Beichtvater entgegnete ihm hierauf, das wäre eben kei Sünde, aber schön sey es auch nicht.

39.

Sir Robert Wilson überreichte neulich dem engl. Parlemente eine von 700 Seilergesellen unterzeichnete Bittschrift. Sie klagen darin über ihre Noth, in welche sie durch eine neu erfundene Maschine, der Teufel genannt, versetzt sind. Diese Maschine und ungefähr 6 bis 7 Menschen verrichten dieselbe Arbeit, zu welcher sonst 97 Menschen nöthig waren, sie empfehlen daher, daß der Kanzler der Schatzkammer die Bekanntschaft dieses Teufels machen und dem elben eine hohe Steuer auferlegen möge.

40.

Das Aergste was ein Chinese dem andern sagen kann, ist, wenn er ihm wünscht, daß sein Leichnam durchs Loch geschoben werden soll! Um

dieses zu verstehen, muß man wissen, daß der Leichnam eines Schuldners, der im Gefängnisse stirbt, nie durch die Thüre, sondern durch ein in die Wand gemachtes Loch, abgeliefert wird; und daß dieses für so infamirend gilt, wie das Hängen oder auf Radflechten in Europa. Schon wegen Schulden belangt zu werden, pflegt in China empörend zu seyn.

41.

Eine große Gesellschaft erhielt vor ein paar Jahren einen Brief, nachstehenden, sonderbaren Inhalts:

„Kuhschnappel, den 20. August.

Der durch amerikanische, asiatische, afrikanische, europäische und australische, sowohl unter Zensur als Zensurfrei geschriebene, ministerielle, Oppositions- und Independente-Blätter rühmlich bekannte Augenarzt Sr. Maj. des Königs von Hayti, Eigenthümer und Direktor der königl. Dispensary zu Cap-Henry, Hr. Dr. Boaster, ist in hiesiger Stadt angelangt, und wird sich, ehe er nach Karlsbad geht, wohin er sich aus Menschenfreundlichkeit begiebt, einige Monate hier aufhalten. Die Ankunft desselben wird

den vielen Augenkranken hiesiger Stadt und Umgegend zum großen Nutzen gereichen. Die Fälle seiner gelungenen Kuren, selbst bei solchen Personen, welche unheilbar waren, sind zu häufig, als daß sie ohne ungeheuere Unkosten, hier alle angeführt werden könnten. Der Kaiser von Marokko hat dem Hrn. Boaster, wegen seiner unzähligen Kuren, den Titel eines * * * ertheilt. Derselbe heilt die hartnäckigsten Augenkrankheiten, indem er den Leidenden, einen feinen von ihm erfundenen Sand in die Augen streut; auch wendet er mit vielem Glücke einen blauen Patentdunst an. Er heilt die dazu geeigneten Blinden, durch den thierischen Magnetismus, und macht sie hellsehend; jedoch müssen Personen, die auf solche Weise behandelt seyn wollen, zuvor all ihr Metall ausliefern, sonst hilft es nichts. Auch hat Herr Boaster einen Zauberspiegel, der Blindgebornen auf der Stelle das Gesicht wieder giebt, wenn sie sich darin sehen. Viele Personen, die nach Sonnenuntergang nichts deutlich unterscheiden konnten, heilte er durch Anzündung eines elektrischen Talglichtes. Junge Mädchen, die aus Schwäche der Augenlieder, und aus Congestionen nach dem Kopfe, oft die Augen nie-

verschlagen, stellt er wieder her, so daß sie jedem starr ins Angesicht sehen können. Junge Leute, denen ein schönes Mädchen in die Augen gestochen, heilt er sympathetisch durch Ringewechseln. Richter und Beamte, die unwillkührlich ein Auge zudrücken, eine gefährliche Krankheit, die aus zu häufigem Hinsehen auf glänzende Gegenstände entspringt, stellt er durch einfache diätetische Mittel wieder her, indem er sie von Augenanstrengen den Amtsgeschäften entfernt. — Auch das bei diesen Personen nicht selten vorkommende durch die Finger sehen, heilt er durch mehrmaliges Schlagen auf die Finger. Der Aufenthalt des Hrn. Boaster in hiesiger Stadt ist zu kurz, als daß er allen Kranken vollendete Heilung zusagen könnte, doch können die Blinde, die sich ihm anvertrauen, versichert seyn, daß ihnen bald nach seiner Abreise die Augen aufgehen werden. Hrn. Boaster ist wegen seiner Verdienste die Auszeichnung widerfahren, daß er in hiesiger Stadt praktiziren, und seine topischen Mittel anwenden darf, ohngeachtet nach §. 55 und 62 der kuhschnappelschen Medizinalordnung, 1) kein Arzt Arzneien bereiten und Arcana verkaufen soll, und 2) auswärtige Aerzte, welche von dortigen Kranken

consultirt werden, durch einen dort recipirten Arzt, zur Verhütung aller Mißbräuche, die Rezepte unterzeichnen lassen müssen. Hr. Boaster behandelt alle Arme ohne Nutzen. Auch verfertigt derselbe verschiedene Arten künstlicher Augen, als: schmachtende, für verliebte Mädchen; thränende, für junge Wittwen; wachsame für Polizeibeamten; kurzsichtige Augen, für Kuhschnappler Schutzjuden und andere mehr.
H. Boaster wohnt in der Henkerstraße Nro. 18."

42.

Ein müßiger venezianischer Nobile belustigte sich damit, einem Gondolier, der seinen Aufenthalt unter den Fenstern seines Pallastes gewählt hatte, allerlei loses Zeug in seine Gondel zu werfen. Wohl wissend, daß er bei lauter Beschwerde gegen den vornehmen Müßiggänger den Kürzern ziehen würde, lauerte der Gondolier auf den Augenblick der Rache; er blieb auch nicht lange aus, und als der Nobile ihm einst ein Paar Bockshörner hinab warf, rief er ihm zurück: Vossignoria si pettina! (Aha der gnädige Herr kämmt sich!)

43.

Ein Bürger handelte mit einem Bauern um ein Fuder Stroh. Als sie um den Preis einig waren, fragte der Bauer den Bürger, wie er hieße? Der Bürger antwortete:

Ich heiße Hans Six,
für's Stroh geb' ich nix.

Hierauf erwiederte der Bauer:

Ei! heißt der Herr so,
So geb' ich ihm kein Stroh.

44.

Ein Schulmann auf dem Lande traktirte Geographie. Er fragte seine Schüler, wie die Erde gestaltet sey? Sie wußten es nicht. Da nahm er seine runde Tabacksdose heraus und sagte, daß sie eine Gestalt habe, wie diese. Das merkten sich die Lehrbegierigen. Er führte nun aber auch eine 4eckige Dose, die er nur des Sonntags im Gebrauche hatte. Als er einstmals vor den Inspektoren seiner Schule katechisirte und abermals fragte, was die Erde für eine Form habe, antworteten sie: In der

Woche eine runde und des Sonntags eine 4eckige.

45.

Ein Bauer hatte einen Prozeß, in dem er einen Rechtsbeistand angenommen, dem er aber noch keinen Heller zur Führung desselben gegeben hatte. Der Advokat sagte allemal, wenn der Bauer nach seiner Sache fragte: Euere Sache ist so verworren und dunkel, daß ich zur Zeit noch gar nichts sehe. Der Bauer errieth endlich den Sinn dieser Worte, zahlte zwei Thaler hin und sagte: Da, mein Herr sind ein paar Gläser zu einer Brille.

46.

Die Geschichte lehrt uns, daß die Pfiffe und Kniffe schon in der grauen Vorwelt in Mode waren. So prellte der römische Steuereinnehmer Licinius die Gallier um zwei Steuern, indem er ihnen, da die Monate Quintilus und Sextilis in Julius und August umgetauft wurden, weiß machte, das Jahr sey um zwei Monate vermehrt worden. — So hatte der schlaue carthaginensische General Hannibal im punischen

Kriege die Landgüter des römischen Generals Fabius auf alle mögliche und auffallende Art geschont. Fabius glaubte anfangs, dies geschehe aus Achtung für seine Person, welche große Männer sich auch als Feinde nicht versagen; allein der pfiffige Chartaginenser hatte die Absicht ihn durch diese ausgezeichnete Schonung den Römern verdächtig zu machen und sich auf diese Art von einem so klugen und furchtbaren Gegner zu befreien. Hannibals List calculirte richtig und verblendete die Römer so sehr, daß sie dem Fabius einen zweiten General mit gleicher Gewalt an die Seite setzten, welcher sogleich eine Schlacht wagte und sie verlor.

Doch nicht alle Kniffe, Pfiffe oder Kunstgriffe sind deswegen verächtlich, wovon uns ein berühmter englischer Arzt den Beweis liefert. Dieser hatte zwei Wahnsinnige, ohne Hülfe der Arzneiwissenschaft, durch bloße Geniestreiche curirt. Der eine dieser Unglücklichen lebte in dem Wahne, er habe eine gläserne Nase; alle Mittel und Versuche, ihm den Irrwahn zu benehmen, blieben fruchtlos. Der Arzt ersann folgendes Mittel, um den Kranken auf den rechten Weg zu bringen. In einer Versammlung, in der man den Wahnsinnigen mit allen mögli-

chen Betheuerungen und Zureden bestürmte, daß er keine gläserne Nase habe, erhob nun der Arzt seine Stimme und sagte: „Ich begreife nicht, wie ihr alle so einfältig seyd, und dem Manne widersprechen könnt; seht ihr denn nicht, daß seine Nase wirklich von Glas ist?" — „Nicht wahr, Herr Doktor?" sagte der Kranke. — „Ja, mein Kind, aber ich werde dich von diesem Uebel alsogleich befreyen," erwiederte der Arzt, welcher unbemerkt ein dünnes und hohles Kügelchen von Glas in der Hand hielt, und, indem er dem Patienten an die Nase griff, dasselbe zerquetschte und rief: „Seht ihr, hier ist die gläserne Nase, und die fleischige ist schon vorhanden," Der Kranke, wie vom Blitze getroffen, erwachte zur Besinnung, besah sich im Spiegel und ward gesund.

Der andere Unglückliche bildete sich ein, Füße von Stroh zu haben, und wollte deswegen niemals von seinem Sitze aufstehen. Der nämliche Arzt ließ ihn sanft in eine offene Calesche tragen, in die er sich mit seinem Gehülfen ebenfalls setzte. Der Wagen rollte vor das Thor, und als er im freien Felde war, sprang ein Haufe gedungener Menschen mit verschiedenen Waffen aus einem Hinterhalte hervor, machte

mehrere Schüsse und drang mit blanken Säbeln gegen den Wagen. Der Arzt fieng an zu schreien: Räuber! Mörder! und sprang mit seinem Gehülfen schnell aus dem Wagen; der Kranke sprang ihnen nach und lief mit ihnen. Als sie eine ziemliche Strecke fortgelaufen, blieb der Arzt stehen und sagte: „Was sehe ich, Freund? Sie haben Ihre gesunden Füße wieder; eilen wir nun in das nächste Dorf, und überlassen aus Dankbarkeit den Räubern unsern Wagen.“ Der Kranke war genesen und ging mit ihnen. — O wenn doch alle, welche die Einbildung zu Narren macht, durch einen guten Einfall zur Erkenntniß kämen, wir hätten dann weniger schöne, gelehrte und verehrte Narren!

47.

Kaiser Karl V. war seines Ernstes ungeachtet ein Freund von lustigen, wenn auch mitunter derben Einfällen. Peter Sabatte, eine Art von Hofnarr, besaß in hohem Grade des Kaisers Gunst. Karl neckte ihn auf alle mögliche Weise und mußte sich hinwieder manches von ihm gefallen lassen. Eines Tages spielte Sabatte den Kopfhänger, und der Monarch fragte ihn, was er habe, und warum er nicht auf

seine gewöhnliche Art scherze. „Paßt auf, fügte er lächelnd, zu seinen Hofleuten sich wendend, bei, sogleich wird er mich dafür bezahlen.“ — Herr Peter entgegnete: „Gott bewahre mich, den zu bezahlen, der andere Leute nicht bezahlt;“ er hatte nämlich lange Zeit keinen Sold erhalten.

48.

Ueber der Thüre eines Hauses bei Bridgewater, das Vater und Sohn, jener ein Schmid, dieser ein Barbier, bewohnt, hängt eine Tafel mit folgender Inschrift: „Burneß und Sohn, Schmids- und Barbiergeschäfte werden hier abgethan, Pferde beschlagen und der Bart gepuzt; Schlösser ausgebessert und Haare gekräuselt, zur Ader gelassen, Zähne ausgerissen und dergleichen Hufschmiedsachen. Alle Sorten Liqueurs und Spiritus. Meine Frau hält Schule, lehrt Lesen und Schreiben und Sprachen, und hat Beistände, um Mathematik und alle modischen Belustigungen zu lehren.

49.

Ein Bäcker, der unter andern auch von seinen Aeltern die Gewohnheit ererbte, sein Brod

gegen die Polizeitaxe stets kleiner zu backen, und dieses Geschäft in den bisherigen (1817) drückenden Zeiten der Theuerung mit sichtbarem Vortheil betrieb, ohne daß ihm auch die doppelte Wachsamkeit der Polizei auf die Finger klopfen konnte, erhöhte sein Vermögen beträchtlich, und wollte nun auch die Früchte seines pflichtwidrigen Strebens wohlbehaglich genießen. Er ließ sich ein eben so großes als schönes Haus bauen. Ueber der Hausthüre hatte er ein leeres Feld gelassen, in welches sein Schild gemahlt und vergoldet angebracht werden sollte. Ehe dieses aber fertig war, fand er folgende Inschrift daran:

Ihr Bürger dieser Stadt, kommt her, und gebet Acht!
Wie oft ein kleines Brod so große Häuser macht!

50.

Im Jahre 1777 empfing der Scharfrichter von Landau einen anonymen Brief, mit den sonderbaren Auftrage, sich ohne Verzug nach Nancy zu begeben, und sein Richtschwert mitzubringen. Seine Reise, hieß es, werde ihm wohl belohnt werden, noch mehr aber seine

promte Erscheinung. Als er vor das Thor vor Nancy kam, warteten schon drei Bewaffnete auf ihn, die ihn empfingen, in ihren Wagen nahmen und ihm die Augen verbanden. Sie versicherten, daß ihm kein Leid geschehen sollte, und sie von ihm nichts als Verschwiegenheit und Gehorsam verlangten. Die Reise währte ununterbrochen zwölf Stunden lang. Der Scharfrichter glaubte bemerkt zu haben, er sey über den Rhein gebracht worden.

Endlich hält die Kutsche still. Man steigt aus. Des Scharfrichters Augen bleiben verbunden; man reicht ihm einige Erfrischungen; es gehen ein Paar Stunden vorüber, er ist immer streng bewacht, keiner spricht mit ihm.

Endlich wird er durch einige Gänge hingeführt, verschiedene Treppen auf und ab. Man läßt ihn zuletzt stehen, und bindet ihm die Augen auf. Er steht in einem erleuchteten, schwarz tapezirten Zimmer. Mehrere Herrn sind mit verhüllten Gesichtern gegenwärtig. In der Mitte des Zimmers sitzt eine ganz verhüllte Person, an der nichts als der Hals entblößt war. Ihr Kopf steckte in einer Art kleinen Sacks, der sich unter dem Kinn zuschloß. Mann konnte nicht errathen, wessen Geschlechts sie sey. Es

gab auch keinen Laut von sich, sondern seufzte nur leise auf.

Man überreicht dem Scharfrichter sein Schwert, und bedeutet ihm, diese Person zu enthaupten. Sein weigern kam jetzt zu spät. Zwei Pistolen mit gespanntem Hahn lagen ihm beim ersten Achselzucken, mit dem er sich entschuldigen wollte, auf der Brust. Er hatte nur die Wahl, zu tödten oder getödtet zu werden. Kaum war durch seine Kunst der Kopf vom Rumpf gefahren, so reichte man ihm eine Börse mit 200 Louisd'or, verband ihm die Augen, setzte ihn in den Wagen, und führte ihn unter nämlicher Bewachung wieder davon.

Der Wagen hielt endlich nach zwölf Stunden Weges. Der Scharfrichter mußte aussteigen, und ehe er sich noch besonnen und die Binde von den Augen losgerissen hatte, war die Kutsche davon gefahren. Er stand wieder vor dem Thore vor Nancy, es war Nacht.

51.

Von zwei Advokaten bei einem Landgerichte war der eine noch ziemlich jung; der andere aber schon betagt, und wegen einem beschädigten Fuße hinkend. Der Letztere erinnerte einst-

mals auf eine vom Ersteren verfaßte Klage, und sagte unter andern Anspielungen auf ihn, daß seine Klage nichts tauge, weil sie noch jung sey. Dieses ließ der junge Anwalt nicht ungerochen, und begann seine Gegenerinnerung, wie folgt:

„Wenn schon meine Klage jung ist, so ist sie doch nicht, wie des beklagten Einrede, hinkend.“

52.

Rehfues, in seinen Briefen aus Italien erzählt: daß auf dem Kapitol die Statuen aller Provinzen des Römischen Reichs gestanden, deren jede eine Glocke am Halse hängen hatte, welche vermöge ihrer magischen Kraft, sogleich von selbst läutete, wenn in ihrer Provinz etwas gegen die römische Regierung unternommen wurde.

53.

Ein Kaufmann, welcher sich in Ostindien ein großes Vermögen erworben, und Kinder- und Verwandtenlos starb, hatte ein Testament hinterlassen, worin er unter andern folgende Legate aussetzte:

„Dem Herrn D... vermache ich für 100,000 Thaler Verachtung und Widerwillen. Das Publikum wird ihn zum Voraus bezahlen.“

„Ich vermache 3000 Thaler dem, der bei meinem Begräbniß am meisten weint, und eben so viel dem, der am stärksten lacht.“

„Ich will, daß alle Jahre 3 Mal, am 6. Januar, 9. April und 10. November allen denen Arznei umsonst gereicht werden soll, welche an diesen Tagen ein Laxier einnehmen wollen, und vermache hiezu 30,000 Thaler.“

„Meinen Stolz vermache ich Hrn. G., meine Faulheit Hrn. M.. und meine Vernaschheit der Frau N....“

„Dem Barbier, der mich dreimal die Woche zerkrazte, vermache ich 12 Pfund Seife.“

„Da Hr. S.. immer ein großer Liebhaber von Gemälden und Bildhauerei war, so vermache ich ihm einen Almanach mit Kupfern und einen Perückenstock.“

„Dem Hrn. G.. vermache ich alle meine Zeitungen, um die tiefe Einsicht zu üben, die er in politischen Sachen zeigt.“

„Dem X., der mich bei seinem Bankrott um 6000 Thaler brachte, vermache ich einen Plaz am Pranger. Ich hoffe er wird ihm umsonst

ertheilt werden. Wie wird es mich freuen, zu sehen, welche Figur er an diesem Orte machen wird!"

„Dem Hrn. S... vermache ich eine Flasche Wasser, um seinen Wein mit zu mischen."

„Zu meinen Universalerben meiner übrigen Güter setze ich die beiden elendesten Menschen im Lande ein. Wie Viele werden schreien: ich bin's, ich bin's! und glauben, an die Erbschaft ein Recht zu haben. Allein ich werde nichts mehr hören, und die Sache wird der entscheiden, der es kann. Vielleicht gibt dies auch eine schöne Gelegenheit, den Scharfsinn der Advokaten, die Kunst der Prokuratoren und die Urtheilskraft der Richter zu üben."

54.

Lieutenant O'Brien flog zu Spithead mit dem Linienschiffe Edgar auf einer Lavette in die Luft. Er ward noch pulverschwarz und tropfnaß, zum Admiral geführt und sagte mit höflichen Bückling: „Ew. Excell. wollen mir den dreckigten Aufzug zu gut halten. Ich kam mit solcher Hast aus dem Schiffe, daß ich nicht Zeit hatte mich zu putzen.

55.

Ein alter Amerikaner, der in seiner Jugend mehr zum Handel als zum Schreiben angehalten worden war, lebte vor einiger Zeit in der Stadt Konnektikut, woselbst er durch seinen Fleiß und durch seine Betriebsamkeit ein Sümmchen von 20,000 Dollars zusammengescharrt hatte. Obgleich er nicht schreiben konnte, so hielt er sich doch keinen Gehülfen, sondern führte seine Bücher selbst, indem er eigene Zeichen erfunden hatte, um seine Ideen zu Papier zu bringen, die Artikel, die er verkauft hatte, pflegte er gewöhnlich, so gut es nämlich wollte, abzuzeichnen. Eines Tages kam ein Kundmann zu ihm, um seine Rechnung zu bezahlen, das Hieroglyphenbuch wurde hervorgeholt, und unser Kaufmann begann: „Zu der und der Zeit empfingen Sie ein Gallon Rum; — zu der und der Zeit 10 Pfund Thee; — zu der und der Zeit ein Gallon Syrup — und zu der und der Zeit einen Käse.“ — „Erlauben Sie, rief der Kundmann, ich habe weder von Ihnen, noch von sonst jemand Käse gekauft, ich mache meinen Käse selbst.“ — „Sie müssen den Käse erhalten haben, sagte der Kaufmann, denn er

steht hier in meinen Buche aufgeführt." — Der andere stritt Stein und Bein, er hätte keinen Käse erhalten, und nachdem sich beide eine geraume Zeit gezankt hatten, fiel dem Kundmann plötzlich ein, daß er einst einen Mühlenstein von ihm gekauft habe. — „Getroffen, rief der Kaufmann, ich habe vergessen in der Mitte das Loch zu machen, als ich diesen Artikel in mein Hauptbuch eintrug."

56.

In dem Theater von Rouen stellte man Soldaten in die Kulissen, um das Plaudern der Schauspieler und Schauspielerinnen, die nicht aufs Theater gehören, zu verhindern. Ihre Instruktion lautete dahin, daß sie Jedem, der nicht geschminkt ist, das Schwazen untersagen sollten. In der einen Kulisse steht eines Abends ein junger Soldat, der zum ersten Mal auf dem Theater ist. Seine Kulisse hält er zwar in Ordnung, aber ein Paar Schritte davon zischelt beständig ein Mann aus seiner Oeffnung herauf. Das kommt ihm verdächtig vor. Er winkt dem Mann — vergeblich, er plaudert fort. Er lauft aus der Kulisse heraus und droht ihm mit dem Flintenkolben, wenn er nicht sogleich das Maul

halten will. Der Souffleur (denn der war es) fällt vor Schrecken von seinem Stuhle, flüchtet sich unter dem Theater weg, wo er sich im Dunkeln an mehrere Balken stößt; die Schauspieler können nicht mehr fort und der Vorhang fällt.

57.

Ein schottischer Edelmann, welcher das Pulver nicht erfunden hatte, und in London mit einer Dame in Gesellschaft war, wurde von dieser gefragt, wie es zuginge, daß seine Landsleute, die aus Schottland kämen, gewöhnlich mehrere Talente besäßen, als diejenigen, die in ihrem Vaterlande blieben? — „O! das geht sehr natürlich zu, antwortete er, an jeder Barrierre Schottlands stehen Aufpasser, die einen Jeden, welcher auswandern will, examiniren, damit zur Ehre des Landes, kein Unwissender sich daraus entferne.“ — „So! erwiederte die Dame, dann vermuthe ich, Sie haben sich unbemerkt hinaus geschlichen.“

58.

Bei einer der jährlichen Mahlzeit der Metzgerzunft zu Freiburg begann der Chorherr Stutz seine Anrede also:

„Wie merkwürdig, wie schmeichelhaft, wie rühmlich ist es für die ehrsame, schätzbare Metzgermeisterschaft, Stamm dieser uralten adelichen Zunft, daß das Recht der Menschen allen Gattungen der Thiere vorzustehen — — — — das Hornvieh zu schlachten und es zu essen, so alt als die Erschaffung der Menschen, von Gott selbst herkommt, ja von Gott selbst deutlich, ausdrücklich gegeben worden ist.“

59.

Ein alter Herr sah sich bei einer Schönen, durch einen Jüngern ausgestochen, was, wie man behauptet, sehr häufig geschehen soll. — Hole der Henker den verdammten Gelbschnabel — rief er in höchster Entrüstung — Es sollte mich nicht verdrießen; aber ich habe den Gelbschnabel noch ungeboren gekannt.

60.

Ein junger Mann von mosaischer Religion wollte sich taufen lassen. Der Rabbiner ging zu ihm und hielt eine gewaltige Strafpredigt, welche damit schloß: „daß des Abtrünnigen Vater sich im Grabe umdrehen würde.“ — „Rabbi! sagte hier-

auf der Ermahnte, das wird sich wieder machen. Mein Bruder läßt sich acht Tage später taufen, dann kommt der Papa wieder zu liegen, wie sonst.“

61.

Ein Bürger, der durch seine Thätigkeit sich ein Landgut erworben hatte, traf an einem heißen Tag seinen Gärtner unter einem Baume schlafend. Er weckte ihn auf, schalt ihn wegen seiner Trägheit und äußerte: „Ein so fauler Schlingel wäre nicht werth, daß ihn die Sonne beschien.“ — „Eben deswegen, sagte der Gärtner, legte ich mich in den Schatten.“

62.

Auf einem der ersten Komptoirs zu Leipzig konditionirten zwei Brüder. Der Jüngere hat das Waarenlager zu besorgen, und war nicht zugegen, als ein Fuhrmann kam, um Waaren zu laden; man entgegnete ihm daher, er müsse sich gedulden, bis der jüngste Tag komme. Der Fuhrmann schüttelte den Kopf und wendete sich an einen andern Diener, aber auch hier hieß es: sobald der jüngste Tag kommen werde, solle

er laden. Die erste Antwort nahm der Fuhrmann für Scherz, die zweite aber verdroß ihn und er wendete sich nun beschwerend an den Buchhalter; aber auch hier erhielt er die Antwort: wenn er nicht warten könne, bis der jüngste Tag käme, so solle er einstweilen seine andern Geschäfte besorgen. Nun wurde der Fuhrmann grob, und der Scherz wäre beinahe in Ernst übergegangen, als eben der jüngere der Brüder kam, und der Fuhrmann jetzt erfuhr, daß beide Tag heißen.

63.

Ein armer wahnsinniger Mensch rief in der Kirche dem Organisten, welcher einen Gesang angestimmt hatte, worin der Chor laut einfiel, ganz aufgebracht zu: „Alles, abscheulicher Brummer, alles wäre friedlich abgelaufen, wenn du nicht zuerst den garstigen Lärm angefangen hättest!“

64.

Friedrichs des großen erster Besuch in Breslau.

Als Friedrich der Große im Jahr 1740 nach Breslau kam, ritt er ohne Gefolge in

die Stadt, und seiner Gewohnheit nach, den Hut beständig lüftend, wie er auch vielfältig gemalt und in Kupfer gestochen ist.

Keiner der ihm Begegnenden bezeigte ihm seine Ehrfurcht, denn in diesem anspruchslosen Anzuge, und von keiner glänzenden Begleitung umgeben, ahnete in ihm Niemand den Monarchen.

Friedrich fiel dies auf, und ein solches Betragen mißdeutend, ließ er, als er in der für ihn bestimmten Wohnung abgestiegen war, die Nachtwächter zu sich bescheiden.

Sie erschienen, sehr bestürzt und verwundert über eine solche Vorladung. Bei ihrem Eintritt fragte sie der König.

„Wie ruft ihr die Stunde ab?"

Der Beherzteste antwortete:

Hört Ihr Herren! und laßt Euch sagen, die Glocke hat zehn, eilf, zwölf und so weiter geschlagen, nachdem es an der Zeit ist.

„So sollt ihr künftig nicht wieder rfuen," sagte Friedrich: „von heut an: Ihr groben Flegel! und laßt Euch sagen. — Nun könnt Ihr gehen."

Die Nachtwächter entfernten sich, höchst bestürzt über eine solche Instruktion, und eilten sogleich zu dem versammelten Magistrat auf das

Rathhaus, um solchem von diesem so ernsten und lakonischen Befehl Nachricht zu geben.

Die sämmtlichen Mitglieder des Raths waren darüber nicht weniger erstaunt und erschrocken, als die Nachtwächter, und nach vielen Debaten beschloß man, eine Deputation an den König zu schicken, und um Zurücknahme eines so kränkenden Befehls demüthigst zu bitten.

Die Deputation verfügte sich zu dem Könige und wurde vorgelassen.

Nachdem der Wortführer die Veranlassung der erbetenen Audienz erwähnt hatte, bat er um den Widerruf dieses Befehls, der alle Bewohner der Stadt unstreitig tief betrüben und kränken müsse.

„Wenn Jemand von Euch die Leute auf der Straße freundlich grüßt, und keiner ihm dankt, sind diese Leute nicht grobe Flegel?"

Allerdings! Ew. Majestät!

„So ist es mir ergangen."

Geruhen Ew. Majestät zu erwägen, daß bei Allerhöchstdero Ankunft der Magistrat in Pleno versammelt gewesen, und daß diejenigen, welche Ew. Majestät auf den Straßen begegnet, Allerhöchstdieselben gewiß nicht gekannt haben.

„Gleichviel! wenn man grüßt, muß man danken. Es bleibt bei meinem Befehl! war Friedrich's Antwort.

Da sagte ein anderes Mitglied der Deputation mit vieler Bestimmtheit:

„Das wird aber schlechterdings nicht angehen.“

Wie so? fragte Friedrich auffahrend, den diese Dreistigkeit befremdete.

„Ew. Majestät werden ja selbst hier übernachten.“

Nun, so soll man gar nichts weiter rufen, als die Stunden.

Bei dieser Anordnung blieb es.

65.

Ein Advokat sagte einem seiner Klienten, einem Bauern, er habe seinen Prozeß verloren. Der Bauer begehrte die Akten zu sehen, und erhielt sie. Hierauf besah er sie lange und fragte endlich: „Aber warum ist denn das alles da so weitläuftig?“ Die Hälfte ist ja weißes Papier! Der Advokat erwiederte: „Mein Freund, das versteht Er nicht, das heißt Akten geschrieben.“ Da der Bauer kein Geld hatte, um den Advokaten zu zahlen, kam man dahin überein, daß der Bauer jenem das Korn ausdreschen müsse.

Er kam zur bestimmten Zeit, legte die Garben aber weitläuftig auseinander, und schlug ganz leicht darauf herum, so, daß die Hälfte des Getraides in den Aehren blieb. Der Advokat besuchte ihn bei der Arbeit, und warf ihm seine Gewissenlosigkeit vor. Das versteht er nicht Herr Advokat" antwortete der Bauer, „das heißt Akten gedroschen."

66.

Eine Herzogin von Newcastle, welche zur Zeit Carls des zweiten lebte, war eine große Schriftstellerin und hatte die Welt mit vielen Comödien und Romanen beschenkt. Der Bischof Wilkins, ein großer Astrolog, hatte zu der Zeit eine Welt im Monde entdeckt und als die Herzogin einstmals mit diesem Manne in Gesellschaft war, fragte sie ihn, auf welche Art sie am besten nach dieser neuen Welt gelangen könnte, sie vermuthete, da das eine so entfernte Reise sey, daß sie unterwegens zu verschiedenen Malen einkehren müsse. Der Bischof erwiederte: „Ihro Gnaden können nicht in die mindeste Verlegenheit gerathen, denn, da sie in Ihrem Leben so viele Schlösser in die Luft gebauet haben, so werden sie am besten zu beurtheilen haben, wel-

cher Weg zu nehmen sey und wo Sie einkehren können."

67.

Zwei Bauern kamen in eine Apotheke. — „Haben Sie nichts für den Zahnschmerzen?" fragte der Eine. — „O ja," sagte der Apotheker, langte eine Flasche mit Salmiakgeist herab, und sagte dem Bauer, er möchte daran riechen. Der Bauer roch, und stürzte, fast wie von Sinnen, rücklings nieder. Als er wieder zu sich kam, fragte der Apotheker: „Nun wie steht's jetzt, ist der Schmerz weg?" — „Herr! erwiederte der Bauer: mir hat gar nichts gefehlt, mein Kamerad dort hat Zahnschmerzen!" —

68.

Ein Richter hatte sich von einer Parthei mit einem Ochsen bestechen lassen. Dieses erfuhr die Gegenparthei, und verehrte der Frau des Richters einen Korb voll Kirschen. Nun sollte entschieden werden. Beide Partheien waren zugegen. Der Kläger, in der Meinung, der Richter möchte vielleicht seines Geschenkes vergessen haben, sagte: „Brülle, Ochs!" Die Gegenparthei,

die das verstand, sagte: „Der Ochs kann nicht brüllen; er hat zu viel Kirschen im Munde stecken!“

69.

(Eine wahre Geschichte.)

Zu Florenz gewann vor Kurzem bei einem Edelmann, wo verstohlne Bank gehalten wurde, der junge Marchese L. 20,000 fl., und entfernte sich nach Mitternacht damit. Da ihm zwei verhüllte Männer folgten, so begab er sich eiligst in eine Wachtstube, und erzählte sein Abentheuer, mit der Bitte, ihn von einem Soldaten nach Hause begleiten zu lassen. Der Gefreite willigte Anfangs ein, ging sodann hinaus, unter dem Vorwande, sich nach den Verfolgern umzusehen, kartete aber mit den 3 Soldaten ab, über den L. herzufallen. Es geschah. Sie stopften ihm den Mund zu, nahmen ihm das Geld ab und warfen ihn in den Fluß. Während die Soldaten das Geld theilten, traten plötzlich drei bewaffnete Vermummte ein, und erklärten, sie wüßten Alles, und wenn sie nicht das Geld mit ihnen theilen würden, so machten sie auf der Stelle die Anzeige. Die Soldaten mußten sich fügen; man theilte aufs Neue, als plötzlich eine Patrouille ins Wachtzimmer trat. Der Offizier

brachte die sonderbare Gesellschaft auf die Hauptwache, wo sie den jungen L., noch triefend vom Wasser antrafen. Er hatte sich als ein guter Schwimmer gerettet, und den Vorfall angezeigt. Den Verbrechern wurde die Geldsumme abgenommen, und sie erwarten ihre Strafe.

70.

Ein Diener hatte beim Serviren das Unglück, einen galanten Herrn zu stoßen. „Ochse!" fuhr der aufgebrachte Elegant ihn an. Entschuldigen Sie, entgegnete der gelassene Diener, es passirt gar manchmal, daß Einer den Andern stößt.

71.

In einer Versteigerung entstand Zänkerei, und endete damit, daß einer Maulschellen bekam. „Nun, Gott's Wunder! — rief ein Jude — der bekommt hingeschlagen, eh' er geboten hat!"

72.

Ein Mensch, der von Mäusen arg geplagt wurde, paßte ihnen mit einem Stück Holze bei den Löchern auf, aus welchen sie heraus ka-

men. Jetzt guckt ein Mäuschen aus einem Loche hervor. — Stille, sagte er zu einem andern, der bei ihm war, wenn ich die habe und noch eine, da habe ich schon zwei.

73.

Kurz nach Einweihung und dem ersten Geläude einer neuen Glocke äusserte eine alte plauderhafte Dame einem Herrn ihr Mißfallen über den Klang dieser Glocke und meinte, er sey zu hell und brumme nicht tief genug. — „O, antwortete ihr dieser: die Glocke ist noch jung und kaum getauft; ist sie erst einmal so alt wie Sie, meine Gnädige, dann wird sie schon brummen.“

74.

K. . . ließ sich den Bart abnehmen; als sein Hausfreund, der Professor M. . . bei ihm im Zimmer war. Letzterer erzählte mancherlei Schnurren, K. . . mußte lachen und das Messer des Barbiers fuhr von der Oberlippe auf die Zähne. Erschrocken sagte K. . . zu M. . .: wenn mir der Barbier die Lippe abgeschnitten hätte, so wären sie Schuld daran gewesen. „Nicht doch!“ versetzte M. . .: „der Mann glaubte,

Sie hätten Haare auf der Zunge, aber er hat sich geirrt."

75.

Ein kranker Soldat mußte seinen Urlaub verlängern, und bedurfte von seiner Behörde eines Zeugnisses dazu. Der Ortschultheiß schrieb: „Ich Endesunterschriebener bescheinige hiermit, daß der N. N. während seiner Krankheit allhier unpäßlich gewesen ist. Der Landphysikus weiß es besser ꝛc." Kurz darauf starb der Soldat; nun kam auch unter des Schultheißen Feder der Todesschein, welcher mit folgenden Worten anfing: Demnach Vorzeiger dieses, N. N. am 18. Nov. mit dem Tode abgegangen ist, als bittet er um Verlängerung seines Urlaubs ꝛc."

76.

Heirathsanzeige.

Meinen mir zugethan seyenden Freunden und Freundinnen gebe ich die Ehre, unsere gestern vollzogene eheliche Verbindung anzuzeigen. Wer das innere Wesen der Liebe kennt, weiß, wie sie den Menschen angreift, in wie vielfache Situationen und Combinationen sie ihn führt,

der wird mich gern entschuldigen, wenn ich meine respective und verehrliche Kunden bis jetzt nicht so recht bedient. Mit dem aufrichtigen Herzen, am Ziel meiner brennenden Wünsche, verspreche ich jetzt die prompteste Bedienung &c. &c.

Coblenz, 19. Sept. 1819.

Hannes Heinrich Sachs,
Herren- und Damen Schneidermeister,
Barbara Helena Sachs, geb. Fibig.

77.

Liebeserklärung.

Interessante Rebeckche!

Verseihen Sie de Manier meiner Person, daß ich mer de vollendete Freiheit bedien, Ihnen, göttliche Rebeckche, meine Herzens-Idee vorsu-deklamiren. Seyn Se von de vorsüchlicheste Graus-muth schenken Se mir Entree in Ihr Gehör! Verseihen Se meine unschuldige liebenswürdige Sudringlichkeit! Ich hab' keine Ruh auf der Welt, als ich nich sollte Ihnen gestehn, daß — Gott! ich bin der unglücklichste Mann von de Männer! auf Ehr, ich bin pulveresirt! — Seyn Se mer bös wegen de Fraiheit? — Es muß heraus, mag es mer auch ankommen, wie es will. Ja, Rebeckche, verseihen Se, Rebeckche, ich liebe Se! — Gott! — Gott! Es ist heraus —

ich bin taubt — de Welt wert finster! — Staußen Se mich nicht zu dem Pixtol der Verzwaiflung — sagen Se mer mit einem Wort, wollen Se mich lieben, trauteste Rebeckche? Schämen Se sich nicht, heitern Se mich auf, entdecken Se mer Ihr Herzche! Sagen Se nicht mehr: „Gain Se furt, meschanter Schmuel!" Gott! wie schain waren Se de in de Hitz! — Haben Se mich wuhl bemerkt in de Theater, wie ich hab' geseufzt bei dem Hamlet, als er hat gesagt: Sayn oder nicht sayn? — Ich hab' gedacht: Was is de Welt ohne mein Rebeckche! — Ihren Papa hab' ich schon gewonnen; ich hab ihnen lassen verdienen viel Profitge, ohne Interesse, Alles um de Rebeckche. Gott, verseihen Se, ich verliere de Muth und de Manier zu lieben, ohne mein Rebeckche. Seyn Se grausmüthig, geliebtes deutsches Mädchen! nehmen Se mich aus Patriotismus, ich bin ein deutscher Mann, Se können nur glücklich seyn mit mich. — Ich bin raich, ich bin klug, Gott, Rebeckche — ich schäme es mir ze sagen — ich bin sehr hübsch! — Se müssen mich lieben, Se müssen den Schmuel glücklich machen, Se müssen Ja sagen — Se müssen mer aufschließen Ihr schaines Herzchen, und mich drinn empfange als Ihr Alles, als Ihr Leben. Thuen Se es bald, mein gezuckertes Rebeckche, sonst werden Se finden aus Liebe getödtet

Ihren Schmuel.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Antihypochondriacus,

Prosaischer Anekdotenkranz, oder Auswahl neuer scherzlaunig-unterhaltender Geschichten und Erzählungen

Bd.: 1

1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.L.g.o.69-c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770046-5